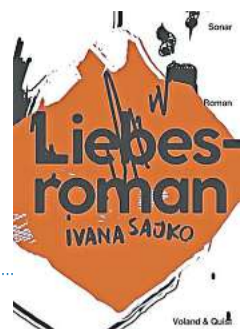


KULTUR

LEIPZIGER VÖLKSZEITUNG | MONTAG, 15. JANUAR 2018 | NR. 12 | SEITE 7



HAUS DES BUCHES
Ivana Sajko stellt ihren „Liebesroman“ vor **SEITE 8**



HAUS AUENSEE
Konzert der Power-Metal-Band Iced Earth **SEITE 9**

AUSGEPRESST

VON JÜRGEN KLEINDIENST



Reisen und bleiben

„Solange Du in Dir selber nicht zu Hause bist, bist Du nirgendwo zu Hause“, sang der Liedermacher Peter Horton schon 1975. Um die Sehnsucht nach den „Je-ferner-desto-lieber-Orten“ ging es in dem Lied, die Suche nach dem Glück und die Einsamkeit. Man kann nicht sagen, dass uns das Thema verlässen hätte, wir reisen immer noch viel. Verändert hat sich allein die Art, in der wir uns fortbewegen.

Galt es früher als höchste Kunst, mit leichtem Gepäck durch die Welt zu kommen – mit seinem Ego als schwerstem Stück, dem Rest im Rucksack –, so ist es heute schick, im eigenen Hotel unterwegs zu sein. Ja, früher schmunzelten wir über den Holländer, der sein Gedöns hinter sich herziehen musste und spätestens im Mittelgebirge an seine Grenzen kam. Heute sind wir selbst ein fahrendes Volk, das dem fremdländischen Hotelangebot sein rollendes Schloss vorzieht.

Die Branche boomt: Die Neuzulassungen Reisemobilen und Wohnwagen wuchsen in Deutschland 2017 um jeweils rund 15 Prozent. Wohin die Reise geht, ist bis 21. Januar auf der ersten großen Caravaning- und Tourismusfachmesse des Jahres, „Camping, Motor, Touristik“ in Stuttgart zu sehen. Was viele nicht einmal in der eigenen überbelegten Innenstadtbude haben, kutschiert der Wohnmobilist durch halb Europa: Fußbodenheizung, nach draußen ausklappbare Bettnischen, dimmbare Panoramascheiben, Lounges, deren Sitze sich bis in die Liegeposition elektrisch stellen lassen, oder riesige Flatscreens.

Zu Hause in uns selber sind wir immer noch nicht, aber heute nehmen wir es mit. Wenn das kein Fortschritt ist!

TAGESTIPP

Der Film sieht nicht nur aus wie gemalt, er ist es auch. **„Loving Vincent“** rekonstruiert die letzten Monate Vincent van Goghs – mit Hilfe von 125 Malern und 65 000 Bildern. Der Film ist eine poetische Reise, die in ein zum Leben erwecktes imaginäres Van Gogh Museum führt. Zu sehen ist er heute um **14.45** und um **19 Uhr** in den **Passage Kinos**.

RADIO-TIPPS

MDR KULTUR: 15.10 Christian Brückner liest „Britta“ von Adalbert Stifter; 15.45 Musik Forum; 18.05 Spezial Musik; 19.05 Hans Korte liest „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ von Alexander Soltschenizyn; 19.35 Jazz Lounge; 20.05 Lovesick und Lonesome – Hank Williams zum 75. Todestag; 22.00 Unsere Fahräder wiegen nichts und kosten ein Vermögen, Hörspiel; 23.30 Nachtmusik

DEUTSCHLANDFUNK KULTUR: 18.30 Weltzeit: Homosexuell in Beirut; 19.05 Zeitfragen; 19.30 Wie Bibliotheken an ihrer Zukunftssicherung arbeiten, Feature; 20.03 In Concert: The National – Eine Institution der US-Amerikanischen Indierock-Musik betritt neues Terrain (Elbphilharmonie Hamburg, 21. Oktober 2017); 21.30 Marlow-Blue, Kriminal-Hörspiel; 22.30 Studio 9 kompakt; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 18.10 Infos am Abend; 18.40 Hintergrund; 19.05 Kommentar; 19.15 Andruck – Das Magazin für Politische Literatur; 20.10 Musikjournal; 21.05 Musik-Panorama – Die Kölner Akademie; Carl Friedrich Abel „Die Sinfonien op. 1 und op. 4“; 22.50 Sport aktuell; 23.10 Der Tag

KURZ GEMELDET

Polizei sucht weiter gestohlene Lüpertz-Skulptur

DÜSSELDORF. Die Polizei sucht weiter nach einer gestohlenen Bronzefigur des Künstlers Markus Lüpertz. Bisher gebe es keine neuen Erkenntnisse, sagte gestern eine Polizeisprecherin. Die Skulptur „Athene“ war vergangene Woche aus einer Düsseldorfer Kunstgießerei entwendet worden. Ob es den Tätern nur um die Bronze ging oder ob sie es auf das Kunstwerk abgesehen hatten, ist unklar. „Beides ist möglich“, sagte die Polizeisprecherin. Der Wert der Bronze liegt demnach bei ein paar Tausend Euro.

Märchenshow auf den Herbst verschoben

BERLIN. Die Tournee-Show zum Filmklassiker „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, die am 31. Januar in der Arena Leipzig und am 6. Februar in Dresden über die Bühne gehen sollte, ist vorzeitig abgebrochen worden. Der Berliner Veranstalter teilte mit, dass alle weiteren Termine aus „organisatorischen Gründen“ in den Herbst 2018 verschoben werden müssen. Tickets könnten an den Vorverkaufsstellen zurückgegeben werden. Die Käufer erhalten den Kaufpreis erstattet.

Reiche Ernte

Knapp 10 000 Besucher beim Winterrundgang der Leipziger Spinnerei / Über 30 000 Euro Einnahmen bei Auktion für Halle 14

VON JENS KASSNER

Wenn die Politessen des Ordnungsamtes in der Spinnereistraße fette Beute machen, ist offensichtlich Rundgangswochenende. Im Januar ist es immer nur ein Samstag, der sogenannte kleine Rundgang. Doch um so mehr konzentriert sich der Andrang auf diesen einen Tag trotz der grauen Kühle draußen.

Manche Leute sind sicherlich speziell wegen der Benefiz-Auktion für Halle 14 gekommen. Wie schon vor zwei Jahren haben über 40 mehr oder weniger namhafte Künstler von Ulrike Theusner über Olaf Nicolai bis hin zum HGB-Rektor Thomas Locher Arbeiten gespendet, um die nicht-kommerzielle Einrichtung zu unterstützen. Das aus einem Galeristen und einem Schriftsteller zusammengewachsene und trinkfeste Auktionatorenduo Günther Meyer macht eine Show aus der Sache – schräg in der Form, hochseriös im Anliegen. „Trennen Sie sich von Ihrem toten Kapital!“ wird als Slogan ausgegeben. Besser in Kunst investieren als in Knöllchen.

Doch auch wenn sich in Halle 14 etliche Kaufwillige und noch mehr Schaulustige drängen, ist es nicht leer im Spinnereigebäude, vor manchen Galerietüren bilden sich sogar Knäuel. Was gibt es zu sehen? Überwiegend Bewährtes, neue Namen sind trotzdem zu entdecken. Im Archiv Massiv zeigt Stephan Haimel launig kombinierte Baummarkteinkäufe unter dem Titel „Allder kapuute Scheis“. Ungewohnt brav sieht der Laden für Nichts aus, in welchem Kathrin Thiele den nordischen Helden Loki mit der Sprühdose einzufangen versucht. In der temporären Gastgalerie Marcus Ritter sind sexuell aufgeladene Fotos von Rita Nowak zu sehen. Und bei Thaler Originalgrafik kann man mit „verlorener Form“ aufwändig gedruckte Linolschnitte von Philipp Hennevoegel kennenlernen. Gleich ein halbes Dutzend französischer Künstler präsentiert die Pariser Galerie Dukan. Dabei dominiert Malerei, das ist auch die Grundtendenz dieses ganzen Vernissagesbündels. Wieder einmal ist sehr viel Gemaltes dabei. Bei ASPN sind es Atelierinterieurs von Johannes Rochhausen, die in Folge einer Marokkoreise heller und lebendiger geworden sind als frühere Bilder des gleichen Sujets. Jochen Hempel stellt ebenfalls Innenansichten aus. Doch die Gemälde des Düsseldorfers Sven Kröner haben eher einen katastrophischen Einschlag. Noch etwas düsterer geht es in Julius Hofmanns bild- und filmgewordenen Fantasien in der Galerie Kleindienst zu.

Selbst hochzufrieden mit seiner aktuellen Schau ist Josef Filipp. Den Malern Thomas Moecker und Sebastian Göggl hat er Metallplastiken Martin Daibers zugeordnet. Der Chilene Daiber war Artist in Residence in der Spinnerei, dabei entstand das Konzept des Trios für diese aufeinander abgestimmten Arbeiten. Zeitweilige Aufenthalte können also gelegentlich zu nachhaltigen Resultaten führen.

„In der Wüste der Linien“ steht über einem Text zu Christian Schellenbergers „Schlenker“ in der Produzentengalerie b2. Damit ist eine weitere Tendenz dieses Rundgangs umschrieben. Hier sind es tausende Linien als Selbstzweck, als Motiv an sich. Im Nebenraum des Archiv Massiv hin-



Besucherinnen in der Ausstellung „Pictures for Donald“ in der Werkschauhalle Halle 12 beim Spinnereirundgang.

Fotos (4): André Kempner



„Attack Of Accidents“: Kunst von Kathrin Thiele im Laden für Nichts.



Rund 1000 Besucher kamen zur Benefizauktion mit Clemens Meyer (l.) und Uwe-Karsten Günther in die Halle 14, über 30 000 Euro brachte sie ein.



Die ukrainische Künstlerin Lada Nakonechna mit Gerd Harry Lybke bei Eigen+Art.

gegen hat Konstanze Siegemund Ansichten des Spinnereikomplexes edel und inhaltlich passend mit Silberfäden in Handarbeit gestickt. Nicht weniger arbeitsintensiv sind die Bleistiftzeichnungen Lada Nakonechnas bei Eigen+Art. Doch die eigenwillige Aufhängung einiger großformatiger Bögen mit Landschaftsansichten auf Gestellen wie auch die grafische Bearbeitung einer Raumkante deuten darauf hin, dass die Ukrainerin sich eher als Konzeptkünstlerin versteht denn als Illustratorin. Grafischen Charakter haben auch die Arbeiten von Elena Kozlova und Petra

Deta Weidemann bei The Grass is Greener trotz unterschiedlicher Medien. Und schließlich treibt Claus Georg Stabe bei Reiter die Strichelei auf die Spitze. Kein Computer ist für die flirrenden Interferenzen verantwortlich, nur verschiedenfarbige Kugelschreiber und ganz viel Fleiß. Ein Kontrast sind die „Pictures for Donald“ in der Werkschauhalle. Leipziger und Nürnberger Fotografiestudenten haben sich im Frühsommer 2017 zu einem Pleinair in der Landschaft getroffen. Die Resultate sind nun zu sehen. Viel Suche, manchmal auch ein Ankommen.

Dann gibt es noch die Nebenschauplätze, manche sind gar nicht im Übersichts-Flyer verzeichnet. Viele Künstler öffnen ihre Ateliers, die Druckwerkstätten wie carpe plumbum von Thomas Siemon mit der antikerer, aber faszinierenden Technik sind zu bestaunen. Wer es findet, kann im Basement unter Halle 18 digitale Projektionen mit Wasserplätschern genießen. Körperbezogene Recherchen in textiler Umsetzung findet man im Intershop Interdisziplinäre. Außerdem zeigen die Residenzprogramme, wer gerade zu Gast ist. Bei LIA und A Room that ... geht es gediegen und überwiegend pro-

fessionell zu. So kann man zum Beispiel in den Bildern Gyeore Lees nachvollziehen, wie ein Sehbehinderter den Augustusplatz wahrnimmt. In einer neuen Einrichtung namens PJ hingegen wird mit Kunstnebel (sic!) probiert, ob er bei der Wahrnehmung noch nicht ausgereifter Produktionen helfen kann.

Auf knapp 10 000 Besucher schätzen die Veranstalter den Andrang bei diesem gar nicht so kleinen Rundgang. Die Halle konnte 14 die selbstgesetzte Marke von 30 000 Euro Auktionserlös überschreiten. Wie viel das Ordnungsamt kassiert hat, ist nicht bekannt.

Ponyhof ohne Pferde

Knallbunt überzeichnetes Bühnenspektakel: 4000 Zuschauer bei „Bibi und Tina – die große Show“ in der Arena

VON MATHIAS WÖBKING

Es ist ein Vorurteil, dass „Bibi und Tina“ bloß was für Kinder (oder gar Mädchen) sei. Nicht nur, weil unter den 4000 Menschen, die sich am Freitag in der Arena Leipzig die Musical-Variante der Pferdehof-Hexengeschichten angeschaut haben, notgedrungen geschätzte 2000 Erwachsene waren. Und nicht nur, weil so manche Mama (und, ja, so mancher Papa) die Hörspiele über die Junghexe Bibi Blocksberg aus der eigenen Kindheit kennt. Sondern vor allem, weil diese Show – wie bereits Detlev Bucks vier „Bibi und Tina“-Filme von 2014 bis 2017 – auch für ältere Semester Schmankelei bereithält.

Ein Höhepunkt ist in der Hinsicht das Lied „Happy End“ aus dem dritten Film, das im Musical am Ende sogar eine strenge Preisrichterin zum Schmelzen bringen wird. „Jetzt sitz“ ich hier, bin fast erwachsen. Noch nicht ganz, aber auch kein Kind mehr. Irgendwas dazwischen, das macht es so schwer“, singt das Ensemble im Chor – zusammen mit ungefähr 2000 Fünf- bis Elfjährigen. Ihnen spricht Bibis Klage augenscheinlich tief aus dem Herzen.

Lieder und Arrangements stammen im Wesentlichen von Peter Plate und Ulf Leo Sommer, zwei Spezialisten des gefühligsten Hochglanz-Popshow mit. Regisseur Stefan Huber überzeichnet das Musical so



„Mädchen gegen Jungs“: Farbenfrohe Choreographie in der Arena Leipzig. Foto: Dirk Knofe

wunderbar knallbunt, wie es Buck in den Filmen vorgemacht hat.

In der Pause bewirbt der stets nervöse Graf Falco von Falkenstein (Lorenz Liebald) Ruhig-Blut-Tropfen, und Reiterhof-Chefin Susanne Martin (Anja Pahl) backt mit viel Stimmensatz Butterkuchen. Neben Eve Rades, Vera Weichel, Katharina Beatrice Hierl, Benedikt Ivo und Johannes Huth als Bibi, Tina, Sophia, Alex und Holger spielt und singt insbesondere Thomas Schumann als Hans Kackmann mit viel Witz. Sein Eso-Song „Omm“ ist dank gackernder Hintergrundhähne sogar griffiger als das Leinwand-Original.

Wie in den Filmen sind unmerklich Gags für Erwachsene eingestreut. Graf Falco hält den Bandnamen „Namenlos“ für noch langweiliger als „Rosenstolz oder Rammstein“, und Sophia von Gelenberg tauf ihre Band „Shopping Queens“. Deren Stück „Ordinary Girl“ klingt mitunter verdächtig nach Britney Spears' „...Baby One More Time“. Nur Pferde fehlen, weder Amadeus noch Sabrina reiten geschwind durch den Wind. Nicht mal, als Alexander singt, dass das Leben kein Ponyhof sei, „nur weil hier ein Pferd steht“.

Die Handlung ist eh zweitrangig. In einem Bandwettbewerb treten Sophia, Kackmann und die Falkensteiner an. Als Jurorin Anni-Frid (Nina Janke) Bibi und Tina gegen mindestens 2000-stimmigen Arena-Protest disqualifiziert, singen alle zusammen besagte Ballade „Happy End“. Woraufhin Anni-Frid alle zu Gewinnern erklärt und die Gruppe noch Lieder aus dem vierten Bibi-Film „Tohuwaboju“ nachreicht, der von Flüchtlingschicksalen handelt.

„Wir sind alle gleich und alle verschieden, und jeder von uns ist einzigartig“, fasst Bibi die Botschaft des Abends zusammen. „Aber es gibt Menschen, die alles aufgeben und ihr Zuhause verlassen müssen“, kündigt sie das Lied „Was würdest du tun?“ an. „Könnt ihr euch das vorstellen?“ – „Jaaaa!“ –, ruft die euphorisierte Menge. Großes Kino, auch für Erwachsene.

Deutscher Kabarettpreis 2017 für Leipziger Tretter

Der Künstler Mathias Tretter ist mit dem Deutschen Kabarettpreis 2017 geehrt worden. Am Samstagabend nahm der in Leipzig lebende Künstler bei einer Gala den mit 6000 Euro dotierten Hauptpreis entgegen. Der 45-Jährige thematisiert laut dem Nürnberger Burgtheater auf ebenso humorvolle wie bissige Weise die massiven Veränderungen in Politik und Gesellschaft, die neue Kommunikationsmittel und eine Medienlandschaft im Wandel mit sich bringen. Den Förderpreis bekam die österreichische Kabarettistin Lisa Eckhart, das Duo „ONKeL FISCH“ den Sonderpreis.

Durch den Abend führte der österreichische Kabarettist Alfred Dorfer, der im vergangenen Jahr den Hauptpreis erhielt. Die Sache mit der politischen Korrektheit mag Mathias Tretter nicht allzu hoch hängen. Ganz im Gegenteil. Seinen Zuhörern empfiehlt er vielmehr augenzwinkernd, „den Rassisten und Sexisten das politisch inkorrekte Vokabular wegzunehmen“. Noch vor 50 Jahren hätte zum Beispiel kein Homosexueller von sich gesagt, dass er schwul sei – „damals hieß das: Ich bin Priester“, meint Tretter.



Mathias Tretter